

denkenden Menschen in Deutschland muß gezeigt werden, welcher Niedertracht deutsche Kapitalisten und ihre Sympotanten fähig sind, und warum, mit Verlaß, edle Herren vom Verein mit dem langen Namen: **Tiefer hängen!**

Ueber die Propaganda unter den russischen Arbeitern.

Auf die, in Nummer 14 unseres Blattes unter „Bolemit“ veröffentlichte Einleitung geht uns eine längere Replik zu, deren wesentlicher Theil in einer wörtlichen Uebersetzung der angeführten Pledanow'schen Vorrede besteht. Da wir der Ansicht sind, daß durch Abdruck dieser die Debatte wesentlich vereinfacht wird, so lassen wir sie hiermit vollständig folgen. Dagegen waren wir aus technischen Gründen gezwungen, an den Ausführungen des Einleiters verschiedene Kürzungen vorzunehmen, wobei wir uns jedoch bemüht haben, kein wesentliches Argument desselben zu unterdrücken. **Red. v. S. D.**

Gedachte Replik!

Da Herr G. Beck in seiner Einleitung in Nr. 14 des „Sozialdemokrat“ behauptet, hier in Paris in öffentlicher Versammlung russischer Sozialisten keinem Widerspruch auf seine Kritik gegen die Pledanow'sche Vorrede begegnet zu sein, so gestatten Sie wohl, daß ihm von Paris aus auf dieselbe geantwortet wird. Zunächst der deutsche Leser, der die russischen Verhältnisse wenig kennt, den Eindruck erhaslen, es sei in der That, wie es nach Beck scheinen sollte, von Pledanow ein Attentat auf die Intelligenz der russischen Arbeiter begangen worden.

Bevor ich jedoch Herrn Beck antworte, lasse ich die bemängelte Vorrede selbst folgen, um dem Leser die Möglichkeit eines selbstständigen Urtheils zu bieten. Sie lautet:

Im Jahre 1877 hat in einem Zeitraum von 22 Tagen, vom 20. Februar bis zum 14. März, in außerordentlicher Sitzung des registrierten Senats eine Verhandlung über 80 Personen stattgefunden, die der sozialistischen und der revolutionären Propaganda, d. h. der Verbreitung sozialistischer und revolutionärer Lehren unter den Arbeitern verschiedener Fabriken angeklagt waren. Unter den Angeklagten befanden sich einige Arbeiter, und unter denselben Alexejewitsch Alexejew, ein Bauer des Dorfes Rodinskaja aus dem Distrikt Sutschewsky des Gouvernements Smolensk. Als ihm seitens der Richter der Vorwurf gemacht wurde, sich einen Verbreitiger zu wählen, antwortete er: „Wozu das? Welchen Sinn hat die Verbreitung, da Jedermann bekannt ist, daß in solchen Prozessen das Urtheil schon im Voraus gefällt wird, so daß das ganze Gericht eine bloße Komödie ist? Ob man sich vertheidigt oder nicht, bleibt sich gleich. Ich verzichte auf die Vertheidigung.“

Am 10. März hat er seine Rede gehalten, in der er sich nicht vertheidigte oder rechtfertigte, sondern umgekehrt die Regierung und die Kapitalisten anklagte. Wie geben diese Rede für die russischen Arbeiter heraus. Sie geht ihnen mit vollem Rechte. Sie ist nicht lang, aber die Arbeiter mögen sie lesen, und sie werden sehen, daß in ihr in kurzen Worten sehr Vieles gesagt ist, worüber es nöthig ist, ernstlich nachzudenken. Es ist wahr, daß sie nicht sehr kunstvoll zusammengestellt ist. Wenn sie in die Hände eines „wahren“, echten Schriftstellers fällt, wird er an ihre viele Fehler aussetzen finden. „So sollte man sie anfangen,“ würde er sagen, „in der Mitte dieses einhalten, und zum Schluß Jenes beifügen.“ Aber es handelt sich nicht darum, wie Peter Alexejew gesprochen hat, sondern was er gesprochen hat. Und was er gesagt hat, ist nicht nur sehr richtig, sondern von ihm auch tief durchempfunden. Als er die elende Lage der russischen Arbeiter beschrieb, hatte sich keiner im Gerichtssaal von Neuem eine Entrüstung, seiner Hohn gegen die Feinde der Arbeiterklasse bemächtigt, die ihn zum Revolutionär gemacht hatten. Eben darum kann man seine Rede, ungeachtet ihrer unbedeutenderen Fehler, nicht lesen, ohne hingekissen zu werden.

Peter Alexejew spricht hauptsächlich von der bedrückenden Lage seiner Kameraden, der russischen Arbeiter. Vorübergehend berührt er auch die Frage, wie sich die Arbeiter aus dieser Lage befreien können. Die russischen Arbeiter können nur auf sich selbst rechnen“, sagt er. Dies ist ebenso richtig, wie alles Andere, was er in seiner Rede gesagt hat. Millionen von Arbeitern der westeuropäischen Länder sind schon längst zu dieser Einsicht gekommen. Als im Jahre 1864 die Internationale Arbeiter-Assoziation gegründet wurde, wurde in deren Statuten bestimmt: **„Die Befreiung der Arbeiter muß die Sache der Arbeiter selbst sein!“** Das heißt, daß die Arbeiterklasse weder auf die Regierung, noch auf die höheren Klassen (Adele, Kaufmannschaft u.) rechnen darf, weil weder die Regierung, noch die höheren Klassen, die auf Kosten dessen leben, was die Arbeiter schaffen, je für sie etwas thun werden. Die Arbeiter müssen also selbst für sich sorgen. Im Westen betrachten die vorgezeichneten Arbeiter die Sache so, daß nach ihrer Meinung die Arbeiter eine Revolution in's Werk setzen müssen, d. h. die bestehende Regierung stürzen, sich der Staatsgewalt bemächtigen und ihre Unterdrücker nach eigenem Gutdünken abfertigen. So etwas kann freilich nicht möglich gemacht werden, dazu gebt eine Macht und zwar eine große Macht. Was jetzt verstanden noch viele Arbeiter ihre eigenen Interessen nicht und unterläßen die jeder Gelegenheit die bestehende Ordnung. Die revolutionäre Arbeiterpartei muß sie überzeugen, aufklären, ihnen ihre Ziele auseinandersetzen und für ihre Sache gewinnen. Dies thut sie auch in allen westeuropäischen Ländern. Dies müssen auch hier in Rußland die emüthelten Arbeiter thun. Je schneller sie sich dieser Aufgabe hingeben, desto schneller wird die Zeit des Sieges kommen. Wie dahin führen die Arbeiter ihren Regierungen verschiedene Konzeptionen abzugeben: hier ist man für Verkürzung des Arbeitstages, dort für die Einführung guter Volksschulen oder für die Herabsetzung der Steuern u. s. w. Wonach jedoch die Arbeiter am meisten streben, das sind die politischen Rechte für ihre Klasse:

- 1) Versammlungsfreiheit, um ihre Interessen zu besprechen und Alles sagen zu können, ohne dem Gericht oder der Polizei verantwortlich zu sein;
 - 2) Freiheit, verschiedene Vereine zu gründen zur gegenseitigen Hilfe und Unterstützung im Kampfe mit den Arbeitsherren und mit den Regierungen selbst;
 - 3) Pressfreiheit. (Im Westen werden Zeitungen und Zeitschriften nicht nur gelesen, sondern auch gedruckt, in denen die Arbeiter ihre Interessen und Forderungen besprechen.)
- Die Press-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit ist für die westeuropäischen Arbeiter das Wichtigste. Nicht von geringerer Wichtigkeit ist für sie das Wahlrecht. Befamlich unterliegt in den westeuropäischen Ländern die Staatsverwaltung nicht nur den Königen allein, wie bei uns dem Zaren. Es gibt Länder (Republiken, wie Frankreich und die Schweiz), wo es gar keine Könige gibt. In allen westeuropäischen Ländern hängen die Verhältnisse von Gewählten (Deputirten) ab, die in den Hauptstädten zusammenkommen und gesetzgebende Versammlungen bilden. Hier besteht für die westlichen Arbeiter die wichtige Frage, ob das ganze Volk, also auch die Arbeiter, das Recht hat, zu wählen, oder bloß die Reichen, d. h. Grundbesitzer, Kaufleute, Fabrikanten u. s. w. Die Arbeiter sind überall dafür, daß das ganze Volk wählt, d. h. für das allgemeine Wahlrecht.
- Man darf annehmen, daß auch bei uns die höheren Klassen bald die Beherrschung der Macht des Zaren fordern werden: sie haben der bisherigen Wirtschaft genug. Dies wird, freilich, sehr gut sein. Die Arbeiter selbst müssen auch unbedingt die Beherrschung der Macht des Zaren fordern. Nur dürfen sie dabei die große Regel nicht vergessen: die Befreiung der Arbeiter muß die Sache der Arbeiter selbst sein. Ist die Macht des Zaren beschränkt, so müssen die Arbeiter das Recht erstreben, ihre Gewählten in die gesetzgebende Versammlung zu entsenden, oder, wie es schon genannt haben, das allgemeine Wahlrecht.

Durch die Benutzung dieses Rechtes werden die Arbeiter im Stande sein, ihre wahren Vertreter in die gesetzgebende Versammlung zu entsenden, die die Interessen der Arbeiter freilich nicht so vertreten werden, wie es die Herren Grundbesitzer, Kaufleute und Fabrikanten gethan hätten. Die denken ja nur an sich selbst.

Wer sind jedoch die wahren Vertreter der Arbeiterklasse?

Vor Allem die eigenen Brüder — die Arbeiter. In den westeuropäischen Ländern gibt es bereits in den gesetzgebenden Versammlungen solche Erwähnte der Arbeiterklasse, die den dort stehenden „Herren“ nicht zurückstehen. Mit der Zeit wird es auch bei uns solche Arbeiter geben. Käufer der Arbeiter können auch solche Leute nämlich sein, die zwar ihrer Herkunft nach den höheren Klassen angehören, die aber mit den Arbeitern so stark sympathisiren, daß man ihnen ohne Furcht vertrauen kann. Peter Alexejew spricht mit Begeisterung von der „intelligenten Jugend“, oder wie sich oft die Arbeiter ausdrücken „von den Studenten“. „Sie allein“, sagt er, „hat uns brüderlich die Hand gereicht. Sie allein hat auf das Stöhnen der Bauern des Russischen Reiches geantwortet. Sie allein hat bis in das Tiefste der Seele empfunden, was dieses Stöhnen heißt und woher es kommt. Sie allein hat es nicht über sich gebracht, kaltblütig auf den abgehungerten, unter dem Joch des Despotismus schwebenden und unterdrückten Bauer zu blicken. Sie allein hat uns wie ein guter Freund die Hand gereicht und uns mit aufrichtigem Herzen dem Abgrund zu entreißen gesucht, um uns auf einen besseren Weg zu führen. Sie allein führt uns, ohne die Hände zu seilen, indem sie uns alle Anreize zeigt, der listig gestellten Falle zu entgehen, bis sie uns zu selbstständigen Durchführern des allgemeinen Wohles gemacht. Und sie allein wird mit uns ungetrennlich Hand in Hand gehen, bis sich die muskulöse Hand von Millionen arbeitenden Volkes erhebt und das Joch des Despotismus, unringt von Bonapartisten, in den Staub sinkt!“ Darin ist viel Wahrheit. Die Revolutionäre aus den „Studenten“ haben viel dazu beigetragen, das Bewußtsein der Arbeiter zu heben. Aber unglücklicherweise hängt jetzt die „intelligente Jugend“ an, das „Volk“ zu vergessen, von dem sie vor fünfzehn Jahren so viel geschrieben hat. Jetzt gibt es unter den Revolutionären aus der „intelligenten Jugend“ sogar viele solche, die geradeaus gegen die Arbeiterklasse sprechen. Die einen behaupten, es gäbe in Rußland keine Arbeiterklasse, die anderen geben es zu, fügen aber hinzu, daß alle Arbeiter dumm und unwissend seien, daß es daher nicht werth sei, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken. Und unlängst schrieb ein Herrchen auch in einer „intelligenten“ Zeitung (die im Ausland erschienen), daß es gar nicht werth sei, mit den Arbeitern anzufangen, da dieselben Alles verrathen, sobald sie von der Polizei eingesperrt werden. Auf solche „intelligenten“ (oder besser gesagt, gar nicht intelligente und gar nicht kluge) Herren kann die Arbeiterklasse freilich nicht rechnen. Man muß dieselben sogar meiden. Jetzt freilich sie: Wir brauchen keine Arbeiter! Es wird aber eine Zeit kommen, wo sie ein anderes Lied anfangen, und sich als die besten Freunde der Arbeiterklasse ansprechen werden (eben wenn sie sehen, daß die Arbeiter im Kampf gegen den Zaren nicht schlagen können). Die russischen Arbeiter dürfen aber die jetzige Stellung solcher Herren „intelligenten“ ihnen gegenüber nicht vergessen. Sie müssen denselben Gleichmuth mit Gleichmuth, Verachtung mit Verachtung vergelten. Sie mögen denselben sagen: „Früher habt ihr uns nicht gebraucht, jetzt brauchen wir euch nicht. Mit dem Zaren werden wir ohne euch fertig, ohne euch werden wir politische Freiheit und politische Rechte erstreben, und wir werden dieselben freilich nicht dazu benutzen, um euch in die gesetzgebende Versammlung zu erwählen. Wer nicht für uns, der ist gegen uns, und wer gegen uns ist, den wäre es untererleids thöricht, zu unterthügen!“

Indem aber die Arbeiter den „intelligenten“ gegenüber, die „die Arbeiter entbehren“ wollen, eine solche Stellung einnehmen, müssen sie um so höher die Unterstützung derjenigen Revolutionäre aus der „intelligenten Jugend“ schätzen, die ganz und gar auf die Seite der Arbeiter übergegangen sind und schon jetzt, ungeachtet der Gefahren, unter den Arbeitern richtige Auffassung der Dinge zu verbreiten suchen. Solche Leute sind die wahren Freunde der Arbeiter und von ihnen kann Alles gelten, was Peter Alexejew von der „intelligenten Jugend“ gesagt hat.

Dies das Defekt. Nun zum Ankläger Beck.

Nachdem er einige Stellen zitiert, aus denen die Berwerflichkeit der Pledanow'schen Ausführungen hervorgehen soll, behauptet er zunächst, daß man mit solchen Propagandamitteln, von welchen die Vorrede ein Exemplar ist, weder in Westeuropa, noch in Rußland an's Werk gehen kann. Dazu braucht man, soll das heißen, eine gründliche Literatur. Ich weiß wirklich nicht, ob es der Mühe lohnt, diesem Einwand eine auch noch so kurze Widerlegung zu widmen. Wenn man bedenkt, wie weit das russische Proletariat hinter dem westeuropäischen noch zurück ist, daß es noch am Anfang seiner Entwicklung steht, daß ihm die politischen Verhältnisse, nicht nur Westeuropa's, sondern auch Rußland's selbst noch völlig unbekannt sind, so wird man begreifen, daß, was man ihm zunächst bieten kann, nicht Ausführungen im Sinne des Herrn Beck sind, sondern eine möglichst elementare Darstellung der Hauptpunkte des gegenwärtigen Arbeiterprogramms und eine Bekämpfung derselben durch Thatsachen aus der westeuropäischen Arbeiterbewegung. Inwiefern Pledanow diese Aufgabe nachzukommen, mag der Leser beurtheilen.

Wenn sich Beck weiter beschwert, daß der Vorrede eine Tragweite zugeschrieben sei, die sie nicht besitzt, so ist darauf zu erwidern, daß von einer Tragweite überhaupt nur insofern die Rede ist, als durch die Herausgabe der Alexejew'schen Rede mit einer, dem Verständnisse der noch ungeschulten Arbeiter angepaßten Vorrede die Förderung der Arbeiterliteratur nach drei- oder vierjähriger Unterbrechung in einem Moment aufgenommen wird, wo die alte revolutionäre Bewegung verflummt ist. Weiter erzählt Herr Beck, Pledanow habe im Vorübergehen die Bemerkung fallen gelassen, die Thätigkeit der intelligenten Jugend „in den 70er Jahren... sei eigentlich nur „lautes Geschrei“ gewesen, daß er keinen Verrath an Reiche von Individuen, ganz spezieller Art“ (Warum sind dieselben jetzt nicht in's Irrenhaus?) vorträhe, welche den Kathakismus... zu paralytisiren haben.

Darüber finden wir in der Vorrede, wie sich der Leser überzeugen kann, ganz Anderes. So bemerkt Pledanow, den Enthusiasmus Alexejew's zu paralytisiren, daß er die betreffende Stelle seiner Rede noch einmal abdruckt und gleich darauf hinzusetzt: „darin ist viel Wahrheit u. (oben). Wenn er aber absonderlich hinzusetzt, daß jetzt die „intelligente Jugend“ das Volk zu vergessen anfängt, von welchem sie „so viel geschrieben“ hat, soll all dies wirklich nur heißen „die Thätigkeit der intelligenten Jugend... sei lautes Geschrei“ gewesen? Herr Beck, diese Ansetzung ist ja „populär“!

Nachdem Herr Beck Pledanow so „heruntergezobnert“, enthält er uns endlich die Frage, die eigentlich beantwortet werden sollte und die nicht einmal gestellt worden“ sei. Diese ist: „Durch welchen Umstand ist es zu erklären, daß die intelligente Jugend in Rußland eine so große Anzahl von Bekämpfern des Jarenjochs ausfindet, Kämpfer, deren Prinzip dabei immer gelautet hat: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind einzig und allein möglich unter der Bedingung einer gründlichen Umgestaltung der sozialen Verhältnisse.“

Nun, wir glauben, daß wenn diese Frage Herrn Beck, als Intelligenz, so sehr interessiert, sie für den Arbeiter von sehr schändlicher Bedeutung ist, insofern, sobald die „intelligente Jugend“ sich zum eigenen Abgott macht und sich selbst Gottesdienste hält. In der That war das auch der Fall. Es ist von jener Richtung alle propagandistische Thätigkeit als überflüssig verdammt und darauf hingewiesen worden, daß es im Lande keine Elemente gibt, die fähig wären, einen aktiven Kampf mit der russischen Regierung aufzunehmen, außer — der Intelligenz. Diefelbe müsse sich also organisiren, den Kampf selbst aufnehmen und an die arbeitenden Volksschichten sich nur zu dem Zwecke und insofern wenden, als es unter denselben möglich ist, tüchtige Leute für terroristische und konspirative Unternehmungen „für die Revolution“ zu werben. Der Grund war, durch eigene Kraft die Staatsgewalt zu ergreifen und die Revolution zu dekretiren. Ich habe dem deutschen Leser nicht zu erklären, wie weit solche biographische Theorien der modernen materialistischen Auffassung der Geschichte widersprechen. Was das Prinzip anbelangt, das Herr Beck der intelligenten Jugend in den Mund legt, so ist es einfach ein Axiom, in den allerletzt Schmans hinein kann, der mit dem modernen Sozialismus nichts gemein hat.

Auf die weiteren Behauptungen des Herrn Beck werden wir jetzt nicht eingehen, da das Thema zu weitläufig ist, um es in einem Artikel, der auch so zu lang wird, zu erschöpfen. Wir müßten sonst auch nur „Behauptungen aufstellen“, ohne sie, wie üblich, zu begründen.“ Wir behalten uns vor, über diese Fragen ein anderes Mal und nicht in polemischer Form zu referiren.

Nach zwei Worten über die famose Schlafbemerkung des Herrn Beck. Selbstbewußtsein ist eine Mannesstunde. Herr Beck meint, daß das Schwelgen der Versammlung auf seine Ausführungen zu beweisen hat, daß er in allen Punkten Recht hat. So liegt die Sache aber nicht. Um sie zu verstehen, muß man den Charakter des Publikums kennen, das diese Versammlungen besucht. Dasselbe besteht gewöhnlich aus po-

litischen Flüchtlingen, die der alten Bewegung angehören, und aus hier legal studirenden Russen, die nach Verlauf der Studienzeit nach Rußland zurückkehren. Ein Theil der Studirenden verhält sich den verschiedenen revolutionären Theorien gegenüber indifferent, während der andere meistens revolutionäre sozialdemokratische Färbung abgibt, dank dem Umstande, daß die frisch ankommenden jungen Leute, die noch von politischen Vorurtheilen frei sind, im Auslande Gelegenheit haben, die westeuropäische Arbeiterbewegung kennen zu lernen. Gerade diese sind aber nicht immer in der Lage, in öffentlichen Versammlungen aufzutreten zu können. Die russische Kolonie wimmelt von Spionen, und wer in Rußland etwas zu leisten gewillt ist, muß sich hüten, sich dem Verdacht zu machen. Wir sind auch hier in Paris in Rußland, unter der väterlichen Obhut der russischen Regierung. Und wenn zufälligweise in der Versammlung die sozialdemokratischen Flüchtlinge, die in Paris verweilen, abwesend sind, so kann es passieren, daß Herr Beck „seinem Widerpruch“ bezugnet.

Daß hier nicht Alles so ungeht, wie sich H. Beck einbildet, ist schon dadurch bewiesen, daß sich hier vor Kurzem eine russische sozialdemokratische Gruppe gebildet hat, die sich den spezielsten Zweck gestellt hat, die russische Arbeiterliteratur zu fördern. Und sie hat in der hiesigen Kolonie einen solchen Anhang gefunden, daß es ihr möglich sein wird, in kurzer Zeit dem Publikum ihre erste Publikation anzugehen.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Dissipowitsch.

Sozialpolitische Rundschau.

London, 23. April 1890.

— **Unser Gedanktag.** Der „Sozialdemokrat“ hat in diesen Tagen einen Gedanktag gefeiert: den Jahrestag seiner Ausweisung aus der Schweiz. Am 18. April waren es zwei Jahre, daß der Schweizerische Bundesrath, gedrängt durch das erbitterte Bruderpaar Bismarck-Büttkammer, dem heroischen Entschluß faßte, durch eine summarische Ausweisung dem Forterscheitern des „Sozialdemokrat“ auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft die Aern zu unterbinden. Wir wurden ausgewiesen; er wir aber den Boden der Schweiz verliehen, haben wir die Urheber der gegen uns ergriffenen Maßregel gehärend an den Pranger gestellt und dem Schweizervolke beigelegt, daß es die Feinde seiner Freiheit sind, denen zu Liebe wir geopfert wurden.

Es war ein Schweizerischer Genosse, der uns damals beim Abschied die Worte zurief: „Auf Wiedersehen! In zehn Jahren ändert sich viel.“ Wohl, nicht zehn — zwei Jahre sind erst vorüber, und diejenigen, die den Schurkenreich gegen uns geführt, liegen gestreut am Boden. Der Büttkammer fiel unmerklich, nachdem er über unsere Ausweisung triumphirt hatte, heute ist auch der Bismarck eine gefallene Größe — der Bismarck, oder wenn man will, die Bismarck, denn Herr Verber war ja bei unserer Ausweisung nicht unbedeutend. Der Büttkammer ist über seine eigenen Infamien gestolpert, und auch der Bismarck ist in die Grube, die er selbst gegraben, gefallen, nachdem ihm der glänzende Sieg der Sozialdemokratie am 20. Februar den Todesstoß gegeben. Der „Sozialdemokrat“ aber lebt, und er wird leben, bis das Schandstück Bismarck'scher Staatsmannschaft, Sozialistengegely genannt, seinem Meister gefolgt ist.

— **Aus Deutschland wird geschrieben:** „Das Raimant'sche Reichstagsfraktion ist durchweg mit Beifall aufgenommen. Aegerlich sind nur die beschäftigungslosen oder doch in ihrer Existenz bedrohten Spindel, die am 1. Mai gute Ernte zu machen, und ihre Unentbehrlichkeit zu beweisen gehofft hatten. Nur da, wo sich Arbeiter-Versammlungen bereits entschieden für eine Arbeitsruhe ausgesprochen haben, mißfiel sich hier und da in den Beifall auch ein Tröpfchen — nicht des Tadel's, denn mit dem Inhalt des Manifestes ist man allseitig einverstanden, aber des Vorwurfs, daß die Fraktion nicht früher gesprochen, und die Arbeiter nicht vor verkehrten oder unpraktischen Beschlüssen bewahrt habe. Dieser Vorwurf entbehrt in jeder Begründung, wie ein einfacher Blick auf die Thatsachen zeigt: daß die alte Fraktion, die sich im Januar trennte, keine Beschlüsse über die Art der Feiern des 1. Mai fassen konnte, das liegt auf der Hand; die neue Fraktion ist aber erst seit wenigen Wochen zusammen, und die deutschen Arbeiter, die vor und während der Wahlkampagne sich mit dem 1. Mai so gut wie nicht beschäftigten konnten, mußten doch erst Zeit haben, sich über die Frage zu beraten und auszusprechen. Die deutschen Arbeiter sind doch keine Schnaßherde, die eines Peitammels bedarf.“

Ganz irrig ist behauptet die Auffassung, der wir allerdings nur in auswärtigen Blättern begegnen, der Aufruf der Fraktion spreche sich gegen die allgemeine Feiern des 1. Mai aus. Er schließt im Gegentheil gerade diejenigen Mittel und Wege vor — und es sind die allseitigen —, durch welche wir in Deutschland in einer allgemeinen Feiern gelangen können. Von dem Ansehen der Arbeit sei hier nicht geredet — daß es nur an vereinzelten Orten und in vereinzelten Gewerkschaften möglich, das wird jetzt von Aemtern mehr geläufig; und da wo es möglich ist, wird nach dem Aufruf auch diese Form der Feiern umgehört stattfinden. Ebenso wenig möglich ist eine allgemeine Feiern unter fremem Himmel, durch Umzüge u. s. w. Die Behörden werden nur in den seltensten Fällen, wenn überhaupt auch nur in Gänze, öffentliche Umzüge und Demonstrationen im Freien gestatten. In späteren Zeiten, d. h. wenn die Arbeit nicht mehr rechtlos ist, wird es möglich, sozialistische Organisationen eine Arbeiterfesten geben — jetzt sind wir noch nicht so weit. Und es ist auch durchaus kein Anlaß vorhanden, deshalb Gloggen anzustimmen.

Das aber steht fest, die deutschen Arbeiter werden für eine allgemeine Feiern des 1. Mai sorgen. Überall wo es auch nur die kleinsten Gruppen von Arbeitern gibt, bis in die abgelegensten Winkel, in Dörfern wie in den Städten, wird der 1. Mai gefeiert werden und wird der deutsche Mann der Arbeit sich ein Gefühl mit den Arbeitshärdern der übrigen Länder. Diese Feiern, der ein Petitionssturm sich anschließt, wird ebenso großartig ausfallen und von dem Bewußtsein des hohen Welses fächerlich ebensowohl durchdrungen sein, wie eine Feiern durch Umzüge und Festlichkeiten im Freien es unter günstigeren politischen Verhältnissen hätte werden können. Überall in der deutschen Arbeiterwelt ist die Begeisterung groß, und es unterliegt keinem Zweifel, der 1. Mai in Deutschland wird sich dem 20. Februar würdig anreihen.

— **„Wenn die Arbeiter daran denken“,** schreibt die Wiener „Arbeiter-Ztg.“, einen Tag im Jahr für sich als Feiertag in Anspruch zu nehmen, dann schämt die ganze kapitalistische Presse voll Wuth über solches Unterfangen. Der bedrohte Nationalwohlstand (sprich: Fabrikantenprofit) wird mit bengalischer Beleuchtung ins Feld geführt, und den Arbeitern wird mit der Macht des Geldsacks gedroht, der über sie Hunger von beliebiger Dauer verhängen — könnte, wenn er nicht eben der profitiertere Geldsack wäre, der jede Stunde Arbeitszeit heischiggrig verschlingt.

Die Fabrikanten selbst verordnen hingegen Feiertage, wenn sie wollen. Und Staatsvertreter, die nach dem Aussprache des deutschen Reichers Wähleranhalteln sein sollten, gehen hierin ihnen weder voran. So lesen wir in der Berliner „Volkzeitung“:

„Für etwa 6000 Fabrikarbeiter in Spandau beginnt mit dieser Woche eine Zeit der freiwilligen Ruhe. Es findet nämlich jetzt in der Artilleriewerkstatt, der Geschützfabrik und dem Feuerwerkslaboratorium die Fort in jedem Jahre wiederkehrende Inventur statt, bei welcher die gesammelten Bestände der Inventur bis ins Einzelne aufgezählt werden. Die Dauer der Inventur ist für die Artilleriewerkstatt auf 3 bis 4 Wochen angesetzt, in den anderen Fabriken etwa auf 14 Tage. Während der Zeit ruht der Betrieb gänzlich und die Arbeiter haben natürlich keinen Verdienst.“

Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe“, lautet ein dummes Sprichwort, das aber heute vollumfänglich berechtigt ist. Der Mächtige thut, was er will; der Arme braucht nur sein Beispiel zu befolgen — und er wird zum mindesten beschämpt.

Freilich so lange nur, als er sich's gefallen läßt!

Die Achtstundebewegung in Amerika trägt bekanntlich insofern einen von der europäischen Achtstundebewegung verschiedenen Charakter, als die letztere ein Gesetz verlangt, das die industrielle Arbeit auf acht Stunden pro Tag im Maximum festsetzt, während es sich drüben gegenwärtig darum handelt, den Achtstundentag praktisch durch die Macht der Organisation und Koalition zu erkämpfen. Als Ziel für alle Arbeiter ist das eine Utopie — drüben wie haben — daß es aber drüben Arbeiterkategorien gibt, die dieser Aufgabe zur Zeit gewachsen sind, ist durch die Thatsachen erwiesen. Und weiter ist es sicher, daß die Sache des gesetzlichen Achtstundentages nur gewinnen kann, wenn eine Reihe von Unternehmern bereits durch die Praxis gezwungen worden ist, die Arbeitszeit auf dieses Maß zu beschränken. Die Verlesung wird in dieser Materie wie in vielen andern vorerst der Praxis nachhinken, und deshalb sowie aus andern Gründen, die darzulegen hier zu weit führen würde, ist es nach unserer Ansicht richtig, wenn diejenigen amerikanischen Genossen, die von der Unmöglichkeit der Erlämpfung des Achtstundentages für die Gesamtarbeiterklasse ohne Jubiläumstage des Gesetzes überzeugt sind, trotzdem die Aktion der „Federation of Labor“ nach Möglichkeit unterstützen. Diese Zentralisation der amerikanischen Gewerkschaften hat einen ganzen Aktionsplan ausgearbeitet, den das „Philadelphia Tagbl.“ folgendermaßen schildert:

Die Amerikanische Arbeiter-Federation hat beschlossen, daß die Zimmerleute den Anfang in der Achtstunden-Bewegung machen sollen. Unwissenheit gehört ihr Gewerbe zu den bestorganisirten im Lande. Ihre Ziel ist daher verhältnismäßig leicht und um so wahrscheinlicher, wenn den Unternehmern klar gemacht wird, daß die Arbeiter des ganzen Landes hinter den Zimmerleuten stehen.

Alle Arbeiter müssen nun die Sache der Zimmerleute als ihre eigene betrachten. Sobald sie erfolgreich gewesen, wird eine weitere Abtheilung der Arbeiter-Bereine ins Feuer geschickt. Sie brechen die Bahn für die Nachrückenden. Jeder weitere Heerhaufen wird um so leichteres Spiel haben, als bereits Brechen geschossen sind. Es ist auch gar nicht gesagt, daß dann das Tempo der Bewegung nicht beschleunigt werde. Das wird von selbst kommen, wenn nur der „Start“ (erste Anlauf) richtig gemacht und erfolgreich ist.

Die von der „Federation“ eingeschlagene Methode scheint auf den ersten Blick eher eine Verzögerung als eine Beschleunigung der Achtstundebewegung zu sein, indem sie die Massen der Arbeiter zum Stillstand beordert, bis ein einzelnes Korps siegreich — oder kampfunfähig geworden ist. Wie aber die Dinge jetzt in Amerika stehen, läßt sich dieser Plan nur billigen. Zwar hat der theoretische Widerstand gegen das Achtstundensystem längst aufgehört. Aber in der Praxis leisten die Unternehmer der Einführung sowohl als möglich Widerstand. Man hat das an den Abmachungen gesehen, welche Baumunternehmer im Osten längst mit Gewerkschaften trafen. Sie hatten wenig einzuwenden gegen Lohnverhandlungen, die sie einfach auf ihre Stunden abwählten; aber viel gegen Verlängerung der Arbeitszeit, von der sie sich durch die ersten öfters loskauften.

Die Arbeiter jedoch, die darauf eingehen, werden dies zu bereuen haben. Der auszunehmende hohe Lohn wird sich nicht erhalten. Man wird das Angebot von Arbeitsträgern durch massenhafte Abwanderung von Lehrlingen in sogenannten Gewerkschaften bedeutend vermehren und kann auf eine baldige weitere Verärgerung derselben aus Europa um so sicherer rechnen, als der „Boom“ (Aufschwung) dort schwerlich mehr von langer Dauer sein wird. Dann wird der Lohn erfolgreich attackirt werden können. Die Verlängerung der Arbeitszeit aber pflegt zu bleiben, auch wenn die Konjunktur des Arbeitsmarktes sich verschlechtert hat.

Die Geschichte des Jahres 1886 hat gezeigt, daß die Unternehmern sich auf das Neugehörte der Verlängerung des Werttages widersehen. Es liegt aber bis jetzt nichts vor, was anzunehmen läßt, daß sie sich einem neuen Ansturm eher unterwerfen würden. Deshalb ist die äußerste Vorsicht geboten. Es darf in diesem Kampfe keine großen Schläppen geben, welche den Unternehmungsgeist der Arbeiter wieder auf Jahre hinaus niederdrücken würden. Mühen ist es nur rational, daß die Bewegung sich mit einem einzelnen Gewerbe, in Szene gesetzt wird. Ist Erfolg aufzuweisen, so wird die unerschütterliche Apathie, die heute noch unter der großen Masse der Arbeiter herrscht, sehr rasch in das Gegenheil umschlagen.

Darauf sollten sich jetzt alle Gewerkschaften vorbereiten. Die Reaktion nach der großen Bewegung von 1886 hat nur zerstört, was nicht lebensfähig war. Allein es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Arbeiterorganisation in diesem Lande jetzt härter ist, als nach jeder vorhergehenden Krise. Die neu angefallenen Kräfte werden Beschäftigung suchen; das liegt in der Natur der Dinge. Auf eine Periode der Abspannung folgt eine solche der Aktion und wir stehen an der Schwelle derselben. Es wird minder geräuschvoll zugehen, als im Jahre 1886, allein es ist kaum daran zu zweifeln, daß die praktischen Ergebnisse größer sein werden, als damals.

Was nun? „Der geführte Hausmeister“ — schreibt man uns aus Deutschland — hat sein Desorganisationsstatut so erfolgreich geübt, Staat und Gesellschaft so wirksam unterhöhlt und so massenhaft mit Furcht erregenden Bezügen durchsetzt, daß auch der genialste Staatsmann — und hätte er in der That das staatsmännische Genie, welches der geführte Replikantenvater sich für anderer Leute Geld hat aneignen lassen — längerer Zeit bedürfen würde, ehe er sich in diesem Chaos zurechtfindet — von Ordnung gar nicht zu reden.

Die vollkommene Rathlosigkeit der Regierung geht aus der Rede hervor, mit der Herr Caprivi sich dem preussischen Landtag vorstellte hat. Lob auf Bismarck, dem wir so viel verdanken, Tadel gegen Bismarck, der keinen Anderen neben sich aufkommen ließ und berechtigten Wünschen nicht Rechnung trug — das Versprechen, es anders zu machen, und in gleichem Athem die Ankündigung, daß die Politik nicht verändert werden solle — das sind Widersprüche, die nur aus bitterster Verlegenheit sich erklären lassen.

Zum Glück hängt die Entwicklung der Dinge nicht von dem Verstande und dem guten Willen der Regierenden ab. Die besten Absichten, verbunden mit dem größten Genie, können die Geschichte der Völker nicht von oben herab lenken; und die schlimmsten Absichten verbunden mit dem größten Genie können von oben herab nicht hindern, daß die Geschichte der Völker von unten herauf gelenkt werden, das heißt durch die Völker selbst.

Und das deutsche Volk ist jetzt in Bewegung. Nach der Erhebung des 20. Februar hat Michel sich nicht wieder schlafen gelegt — der Sturz des Blut- und Eisengeldes, der so lange als Schicksal und Träger des Reichs gesehen und angebetet worden, ist ein Ereigniß, das die Phantasie, das Denken und Fühlen der Menschen in Anspruch nimmt und die Aufmerksamkeit der Massen auf die zahlreichen häßlichen und ekelhaften Verbrechen des Staats- und Gesellschafts-systems hinlenkt, von dessen Lob, so lange der Blut- und Eisengeld auf seinem Postament stand, das deutsche Reich widerhallte.

Und nun ist der Höhe geführt, zertrümmert! Unter den Trümmern, hinter den Trümmern Schmutz, Faßlitz, Gestank.

Das deutsche Volk hat in den letzten Jahren eine wunderbare gute Schule durchgemacht. Das Achtenpfeil unter den Völkern, hat es schließlich doch Glück gehabt. Die Dämonen, an die es geglaubt, und von denen es genarrt worden, sie sind gegangen in einer nach dem anderen. Die Könige von Gottesgnaden — die Kaiser von Gottesgnaden — die Könige von Gottesgnaden — sie sind gegangen Einer nach dem Anderen. Die Einen gehörten, die Anderen verborben — der ritterliche König aus dem Stamm der Wittelsbacher, der die deutsche Kaiserkrone den Hohenzollern apportierte — ein Irrthümer, der sich erfüllt; ein Hohenburger, der sich im Gebrauch erschöpfte. Der Hohenzoller Weiskopf — der wiedererstandene Rothbart, nur verblüht — stirbt, nachdem er ein volles Jahrzehnt nur gelebt hatte, um seinen Sohn und Erben vom Thron fernzuhalten — stirbt in Mitten einer Familientragödie, so erschütternd und so empörend, daß wir die moderne Geschichte vergeblich nach einem Seitenstück durchsuchen. Der Sohn des Hohenzollern Weiskopf, „Unser Feind“, bezeugt sterbend den Thron, und die drei Monate, welche er dem Tod abringt, sind Monate des Kampfs mit seinem „getreuen Vasallen“, der sich dafür rächt, daß es ihm nicht gelungen, durch einen kunstvollen Rechtsplan den Verhassten aus der Welt zu schaffen. Die Szenen zwischen Kaiser und Kaiser, zwischen Vater und Sohn, zwischen Sohn und Mutter. Ein dritter Kaiser im Zeitraum von drei Monaten. Und nun der Sturz des Blut- und Eisengeldes! —

Wahrlich eine Schule, wie noch kein Volk sie durchgemacht. Und das deutsche Volk mühte kein Hirn im Schädel, kein Herz im Leib haben, wenn es in dieser Schule nicht gelernt hätte!

Auten ist Licht. Nur oben ist Finsterniß, Verwirrung. Oben Hader und Zwietracht; unten Eintracht, Einheitslichkeit des Ziels. Die Konfession der sozialdemokratischen Fraktion in Halle hat das recht deutlich gezeigt. Alle Abgeordneten haben den Ruf nach der deutschen Arbeiter unterworfen in einem Augenblick, wo die sozialdemokratische Partei nach dem Gedächtniß der Bourgeoisie in den beständigen innern Kämpfen begriffen sein sollte. Als ob es zwei Sozialdemokratien geben könnte! Wer nicht Sozialdemokrat ist, ist unser Feind. Und wer unser Feind ist, ist kein Sozialdemokrat. Wo die Dinge so klipp und klar sind, da gibt's keine Spaltung. Da gibt's nur Wachsthum, Vormarsch und Sieg.

„Gründe Bedenken“ — ein Kulturbild. Unsere Lesern wird bekannt sein, daß zur Zeit sich ein lebhafter Drang kundgibt, das Tarifsystem der Eisenbahnen nach neuen, vorgeschrittenen Prinzipien umzugestalten. Mit dem bisherigen Meilen-, bzw. Kilometer-Tarif — d. h. der Festsetzung der Fahrpreise nach der Zahl der Kilometer der zu befahrenden Strecken — soll gebrochen und an seine Stelle ein Zonen-Tarif eingeführt werden, mit gleichen Sätzen für alle Fahrten innerhalb gewisser weiterer Strecken (nach Umkreisen vom Entfernungsmaß — Zonen — berechnet). Was am einzelnen Fahrgast verloren wird, soll durch die Befreiung der größeren Billigkeit bewirkte Steigerung des Verkehrs wieder eingebracht werden, und mehr dazu.

Daß der Gedanke ein richtiger ist, wird Niemand leugnen können, zumal wenn man berücksichtigt, daß eine Steigerung des Verkehrs möglich ist, ohne die Kosten der Eisenbahnverwaltungen erheblich zu vermehren. Es laufen heute eine große Anzahl von Zügen mit fast leeren Personenzügen, bloß um die Regelmäßigkeit des Verkehrs zwischen bestimmten Orten aufrecht zu erhalten, sie kosten oft mehr als sie einbringen und bei größerer Billigkeit würde dies Mißverhältnis nicht nur fallen, sondern das umgekehrte Resultat eintreten. Jedenfalls hat sich in dem Lande, wo der erste Versuch mit dem Zonen-Tarif gemacht wurde — Ungarn — diese Wirkung herausgestellt. Der Verkehr hat sich schon im ersten Halbjahr mehr als verdoppelt, die Einnahmen sind um eine Million Gulden gestiegen. Kein Wunder, daß sich die Stimmen mehren, die auch für Deutschland die Einführung des Zonen-Tarifs verlangen.

Kein Wunder, daß sie bei den Anhänger des alten Systems auf Widerstand stoßen. Es ist hier nicht der Ort, die technischen Gründe — richtiger Vorwände — zu kennzeichnen, mit denen die Reform bekämpft wird; übrigens gleichen sie auf ein Haar den „technischen“ Einwänden, die nach jeder Reform entgegengeführt werden. Aber nicht aus technischen, auch aus sozialen Gründen ist die Neuerung verwerflich, und bezeichnenderweise ist es nicht ein Organ der österreichischen „Pester“ — nein, das Hauptorgan der rheinischen Bourgeoisie — die „Rheinische Zeitung“, die in einem Artikel über diesen Gegenstand mit dem schweren Gewicht einer Reihe „ernster Bedenken“ in's Feld rückt, deren erstes das ist, daß — man höre:

„Eine allgemeine Herabsetzung der Tarife nach Art des Zonen-systems zur weiteren Beförderung der Bevölkerungswanderung und Ansehens geben würde, womit namentlich dem ohnehin an Arbeitskräften vielfach Mangel leidenden Osten nicht gedient sein könnte.“

Die gegen die Arbeiter gerichtete Spitze dieses „Bedenken“ tritt um so klarer hervor, als das rheinische Bourgeoisblatt kurz vorher erklärt hatte, daß es eine „unangenehme Ermäßigung der Fahrpreise für Reisende auf weitere Entfernungen für angezeigt hält, um auch minderbemittelten Klassen in entferntere Gegenden, zum Geschäftsbetriebe, zur Erhaltung, zum Besuche von Verwandten oder zur Förderung politischer und patriotischer Zwecke und dergl.“ zu machen. Selbstverständlich gilt das nur für „minderbemittelte“ aus der Bourgeoisie, für Bourgeois, die gern billig reisen möchten, Geschäftsreisende und national-liberale Agitatoren. Wer das für Arbeiter oder verbildete Unterschicht hält, der lese das folgende der zweiten „ersten Bedenken“ gegen den Zonen-Tarif:

„Wenn Jedermann für einige Paare die längsten Entfernungen im Reich, noch dazu mit dem Schnellzuge, zurücklegen könnte, so würde der Vergnügungssucht und dem vielfach verbreiteten Hang zum Bummelgange in den unteren Klassen des Volkes in gefährlicher Weise Vorschub geleistet werden, und es würde an kostbarer Zeit wahrscheinlich viel mehr verschwendet werden, als an Geldausgaben für notwendige und wünschenswerthe Reisen erspart wird. Wer in Köln „blauen Montag“ macht, könnte unter Hinzunahme des Dienstags, vom Samstag Abend an in drei Tagen nach Berlin und zurückfahren sein und dann wahrscheinlich, trotz billigen Fahrpreises, viel mehr Geld ohne sittlichen Gewinn verschwendet haben, als wenn er nur einen Tag in Köln blau gemacht hätte. Zum nützlichen Reisen auf weite Entfernungen gehört vor allen Dingen auch genügende Zeit und ein vernünftiger Reisezwed. Soweit letzterer für Arbeiter, d. h. bis jetzt, wird auch schon jetzt vom Gemeinwesen für die Erfüllung desselben gesorgt, wie das zuletzt die ganz erheblichen Fahrvergünstigungen für Arbeiter zum Besuche der Berliner Unfallversicherungs-Ausstellung bewiesen. Hierin weiter fortzufahren, wird eine ernste Aufgabe der Staatsbahnen, der wirtschaftlichen Körperschaften und Arbeitgeber sein. Die unerlöste Verallgemeinerung der billigen Eisenbahnfahrt nach dem Schema des Zonen-tarifs entspricht dagegen nicht den schwereren Kulturaufgaben unserer Zeit.“

Man kann nicht deutlicher reden als es hier geschieht. Oben wird die Verbilligung der weiteren Entfernungen verlangt, um Widerbemittelte größere Reisen zur „Erholung“ zu ermöglichen, hier wird sie bekämpft, weil der Arbeiter veracht sein könnte, auch einmal von der billigen Reise nach Berlin und zurück, Gebrauch machen zu wollen, was bei den „gebildeten“ Klassen bekanntlich nur geschieht, um die Frauen x. zu besuchen, nie zu dem Zwecke, in der Hauptstadt einmal ordentlich „blau zu sein“. Der Bourgeois erholt sich, der Arbeiter bummelt, wenn der Bourgeois reist, erfüllt er einen nützlichen Zweck, wenn der Arbeiter reist, verschwendet er „kostbare Zeit“ und auf den Zweck der Reise kommt alles an. Wie wäre es, wenn man auf diesen Gedanken ein ganzes System aufbauen könnte? Kein Zonen-tarif, sondern einen Zonen-tarif. Der Artikel der „Rhein. Ztg.“ gibt darin werthvolle Fingerzeige. Er verlangt z. B. „Sonderzüge“ für Pester, welche in das neue deutsche Reich nicht eingeweiht sind, sei bemerkt, daß darunter Etrazüge gemeint sind) zu erheblich ermäßigten Fahrpreisen bei Gelegenheiten wie — man passe auf — hohen kirchlichen Festen (Einholung eines neuen Erzbischofs — o tügendhaft gewordenen Kulturkämpfers!), in förmlichen Schulferien (für Badereisen x.), bei bedeutenden politischen Veranstaltungen (nur reichsfreundliche selbstverständlich, z. B. national-liberale Kongresse) und nationalen Festen (Scheidungs-, Kriegervereinigungs-Tage x., an denen der Wortschatz patriotismus das — Erholten heiligt). Der Gedanke ist gut und leste sich noch weiter entwickeln. Ermäßigte Fahrpreise für gute Zwecke und gute Leute. Gute Zwecke sind nur solche, die den Willen der herrschenden Bourgeoisie finden, und gute Leute sind natürlich nur unsere Bourgeois. Jetzt ist die Lösung gefunden. Man ermähle die Fahrlosen für weite Reisen in erster und zweiter Klasse, wo die Sache für den „bummelhaften Arbeiter“ immer noch zu theuer kommt, und im Uebrigen bume man das System der „Sonderzüge“ im obigen Sinne aus. So werden die „schweren Kulturaufgaben unserer Zeit“ vor der „unerlösten Verallgemeinerung der billigen Eisenbahnfahrt“ geschützt.

In der That, ein treffliches Kulturbild. Denn so, wie hier, steht's ja überall. Fortschritt — sehr schön, aber nur so weit er der Bourgeoisie nützt. Geht er darüber hinaus, dann übertritt er seine „Ufer“ und muß aufgegeben werden. In Ungarn, wo sich die Bourgeoisie erst entwickeln soll, da mag auch der Zonen-Tarif angehen, in Deutschland, und namentlich im Rheinland, wo sie sich entfaltet hat, da handelt es sich nur noch darum, dem vorhandenen harten Reisebedürfniß in einer, dem „allgemeinen Besten dienenden Weise Genüge zu leisten“, nicht aber „den Verkehr selbst stärker zu entwickeln“. Kein gesellschaftlicher Fortschritt mehr, sondern Fortschritt nur, so weit er mit dem Bestehenden vereinbar ist. Und da man das nicht offen ansprechen kann, so muß die Moral herhalten, und das

jedem Wohlthäter so geläufige Thema von Hang der Arbeiter zum Bummeln machen.

Nun, der Fortschritt läßt sich auch durch Moralpredigten nicht aufhalten. Das Stammen der Bourgeoisie gegen ihn beweist nur, daß die Zeit ihrer Blüthe vorbei ist, und daß es mit ihr bergab geht. Warte soviel du willst, grane Sündenin, es nißt dir nichts, deine Tage sind gezählt, und selu Damm hält den Strom auf, dessen Wogen Du zitternd herannahen siehst.

Der gleichzeitig mit dem Arbeitertag in Olen abgehaltene Kongress des schweizerischen Gewerkschaftsbundes war, nach dem Bericht der „Arbeiterstimme“, von circa 80 Delegirten besucht, zum größten Theil Schweizer, während in den früheren Jahren meistens deutsche Genossen die Gewerkschaften vertraten. Es zeigt dies, daß die gewerkschaftliche Bewegung auch unter der schweizerischen Arbeiterklasse gefestigt hat. Die Genossen Beck und Arel wurden zu Vorsitzenden, die Genossen Lang und Seidel zu Sekretären, die Genossen Lang und Bredschüler zu Stimmenzählern ernannt.

Es wurde beschlossen, den Gewerkschaftsbund im Sinne der Schaffung von Berufsverbänden und der Unterfickung der Referentate unter die Leitung des Gewerkschaftsbundes zu reorganisiren. In letzterem Punkte soll eine Konferenz zwischen dem Bundeskomite, der Referentats-Kommission, dem Central-Komitee, und den größeren Berufsverbänden, die noch nicht dem Gewerkschaftsbunde angehören, stattfinden. Dabei ging man von der Voraussetzung aus, daß dem Central-Komitee nach wie vor eine Vertretung in der Verwaltung zugesichert werde. Die Organisations-Verträge, welche sich der Referentate angeschlossen, sollen auch fernerhin bei derselben verbleiben können; in Zukunft aber sollen Organisationen, welche der Referentate nicht beitreten wollen, auch dem Gewerkschaftsbund beitreten. Es ist diese Einrichtung möglich, soll nicht der Gewerkschaftsverband zerbröckeln. Die Beiträge für den Gewerkschaftsbund sollen minim sein — 5 Rp. per Mitglied und pro Vierteljahr. Dadurch wird allen Berufsverbänden der Eintritt leicht gemacht.

Aus dem Bericht des Sekretärs Henginger über den Stand der „Arbeiterstimme“ geht hervor, daß der Abonnentenstand derselben etwas zurückgegangen ist und daher thätig für die Verbreitung des Organs agirt werden muß, soll das Defizit wieder verschwinden. Der Beitrag des Gewerkschaftskomitee mit dem neuen Redakteur, dem an Stelle des freiwillig zurücktretenden Genossen in Urabstimmung gewählten Genossen A. Seidel, wurde genehmigt.

Der Kongress beschloß Aufhebung der Wanderunterstützungskasse, weil dieselbe nur auf der Basis des Obligatoriums prosperiren könnte, das Obligatorium aber nicht beliebt ward. An das Platz „Der Achtstundentag“ wurde eine jährliche Subvention von 150 Fr. beschloffen. Als Vorort des Bundes wurde Zürich fast einstimmig befragt.

Der Stand des Gewerkschaftsbundes hat sich seit dem letzten Kongress wieder recht ansehnlich gehoben. Die Organisation schreitet langsam, aber stetig vorwärts. Mögen ihr die gestrigen Beschlüsse zum Heil gereichen!

Es fanden in Olen ferner noch zur gleichen Zeit ein Kongress des schweizerischen Metallarbeiterverbands und eine Delegirtenversammlung schweizerischer Schuhmachervereine statt, auf welche letzterer die Schaffung eines Centralverbandes beschloffen wurde, der sich an den Gewerkschaftsbund anschließen soll. Nach der Metallarbeiterverband beschloß Anschluß an den Gewerkschaftsbund. Bravo!

Der Finger hat gesprochen. Nicht der Finger Gottes, welcher — wir meinen den Gott — bekanntlich Alles sieht, sondern ein blinder Finger, ein Finger, der blind ist, nämlich ein blinder Hesse. Wir meinen den Darmstädter Finger, den Heßischen Westfälischen Bismarck, der hoffentlich seinem Vorbild gelegentlich nachahmt wird. Beglückter blinder Hesse von einem Finger oder Finger von einem blinden Hesse meinte natürlich, die Sozialdemokraten tödten die Individualität, vernichteten die Freiheit, proklamirten die allgemeine Schamerei. Und von diesem blinderischen Hesse ward das blinde Fingerchen so entzückt, daß es selber — wie wir zufällig aus allerbesten Quelle erfahren haben — daß es selber beglücktes Hesse, nachdem es seinen Finger-Stempel darauf gebracht, brüchlich in die Presse bringen ließ, um Klatsche für das Fingerchen zu machen. Am Ende wird das Fingerchen noch „genial“.

Aus Frankreich. Die von den Pariser Delegirten ernannte Exekutiv-Kommission für die Mal-Demonstration hat die folgende Petition angefertigt, welche nicht von einzelnen Arbeitern, sondern von ganzen Gruppen und Syndikaten unterzeichnet ist, und von einem Delegirten in die Kammer getragen werden soll:

Internationale Manifestation vom 1. Mai für den Achtstundentag und eine Arbeiterschutzegebung, welche, mit dem Achtstundentag als wesentlicher Basis, bezweckt die die Sicherung eines Lohnminimums, die Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, die Festsetzung eines Mindestlohs pro Woche, und die Abschaffung der Nachtarbeit, der privaten Arbeitsnachweis-Bureaus, sowie des Hochvernehmens.

Petition. Die unterzeichneten Syndikate und Gruppen fordern als dringlichste aller Reformen die gesetzliche Beschränkung des Arbeitstages auf ein Maximum von acht Stunden:

weil der Achtstundentag Arbeit und Brot für eine große Anzahl von Arbeitern bedeutet, welche sich jetzt mit leerem Magen vor den Thüren der Werkstätten drängen;

weil der Achtstundentag das Ende der periodischen Arbeitslosigkeit bedeutet, welche mit den Fortschritten des Maschinenismus zahlreicher und zahlreicher werden;

weil der Achtstundentag ein unvermeidliches Steigen der Löhne bedeutet, indem er die mörderische Konkurrenz beseitigt, welche die unbeschäftigten Arbeiter ihren beschäftigten Kameraden machen;

weil der Achtstundentag mit acht Stunden Schlaf acht Stunden Ruhe bedeutet, d. h. acht Stunden Leben, Freiheit und Aktion für die zur Maschine gemachte Arbeiterklasse;

weil der Achtstundentag sogar dem Kleinhandel zu Gute kommt, da er die Kauf- und Konsumkraft seine Arbeiterklasse steigert.

Diese Petition wird, wie überhaupt alles, was die Manifestation angeht, von der Bourgeoisie lebhaft kommentirt. Die große Aufmerksamkeit, mit welcher dieselbe die Rundgebung verfolgt, zeigt das hohe Gewissen und die Angst vor einer imposanten und einseitigen Aktion des Proletariats, mag sie noch so friedlich sein.

Aus der polnischen Bewegung. (Nachruf.) Am 9. April starb in Meran nach längerem Krankenleiden der sozialistische Schriftsteller Felix Dąbrowski von Zbaraz, Galizien. Die Idee des internationalen Sozialismus in Polen verlor in ihm einen begeisterten Anhänger. Wenn auch das, was er geleistet, dem deutschen Arbeiter unbekannt ist, so dürfen ihn doch einige Einzelheiten aus seinem Leben interessieren.

15 Jahre alt, wird er wegen Agitation unter den Militärlern aus der Realschule entlassen. Er fand keine andere Mittelschule, die ihn aufnehmen wollte. Dies veranlaßte er der Zuvorkommenheit der galizischen Behörden. Unter schweren materiellen Sorgen kämpfend, bereitet er sich privatim für das Doktoratexamen vor, das er auch glänzend besteht. Ein paar Monate halt, die er, der Agitation angeklagt, abbüßt, unterbrechen diese Vorbereitung. 1886 kommt er nach Zürich und studirt Physiologie, bis zu der auf Befehl des Bundesrates erfolgten Ausweisung. Ihr Vorwand war die bekannte Bombenaffäre auf dem Parichberg. Trotz peinlicher Untersuchung war es nicht möglich gewesen, Dąbrowski in Beziehung zu diesen „terroristischen“ Verbrechen zu setzen. Sein einziges Vergehen war, am Grade Brüsting's (der beim Versuche verunglückte) gesprochen zu haben. Die letzten Worte der Rede sprach er deutsch: „Ich liebe die internationale Sozialismus“. Für Hauptmann Richter war dies Grund genug zur Verhaftung. Er hielt ihn zwei Wochen gefangen, und im Züricher Gefängniß verschlammte sich der Gesundheitszustand. D's in erschreckender Weise. D. wird als Verfasser der anonym erschienenen Schrift „An den Branger“ bezeichnet, in welcher die patriotischen Führer und der Anhang derselben unter der polnischen Studentenchaft wirklich an den Branger gestellt werden. Der Grundgedanke dieser Schrift ist: Vollständige und unveröhnliche Trennung der sozialistischen Arbeiter vom demokratischen Bourgeois. Alle die höchsten Prinzipien von der Gemein-

Interessen aller Völkern werden in ihr vom Standpunkte des modernen Proletariats abgewiesen und den erwähnten Führern schwere Vorwürfe in's Gesicht geschleudert, so die Beziehungen und Unterhandlungen derselben mit der österreichischen Regierung zc. Sie beweist aber auch alle in ihr enthaltenen Auslagen an objektiv festgestellten Thatfachen. Es ist eine Abrechnung, die den patriotischen Schwünbel, der diese Thatkräftige Naturen gefangen nimmt, in seiner ganzen Dohlsheit bloßstellt.

Das meiste war ein fleißiger Mitarbeiter sozialistischer Blätter; er überlegte die kleineren Schriften von Marx zc. War er im Begriffe, etwas zu schreiben, so besand er sich wie im Fieber; die Arbeit schrie ihn an. Das polnische Proletariat verlor in ihm einen tüchtigen, intelligenten Kämpfer. Im Alter von 27 Jahren, erschöpft vom Glanz, in der letzten Zeit noch Blüthe für die Zukunft fassend, fielen er an der Proletariatskraft, der Schwindsucht. Wie gemein nahm sich gegenüber dieser Aufopferung die Empfehlung aus, die ihm der Rektor der zürcherischen Universität in die Grammatik schrieb: „Auf Verleib des Bundesrates zc. aus der Schweiz verbannt“. Nach eigenen Angaben lebte er in Göttingen wochenlang von Kartoffeln und schwarzem Kaffee, dabei Artikel in die Zeitungen schreibend; ein immer rühriger, immer zuverlässiger Genosse. A. M.

Nicht weniger als vier und eine halbe Spalte von je 157 Zeilen nimmt die „Mephist“ ein, die W. Rosenberg im „Volksanwalt“ vom 23. März gegen den Unterschleichen vom Stapel läßt. Es hieß sehr wenig schändlich für die Leser dieses Blattes besitzen, wollte ich in gleicher Breite antworten. Und doch mühte ich es, um die Schicksale und Verbindungen, in denen W. Rosenberg sich ergeht, klarzustellen. Aber ich habe keine Zeit, Dinge zweifels wiederzuerzählen, die hinlänglich erörtert worden sind. Der Herr Rosenberg glaubt, daß wenn ich eine öffentlich abgegebene Erklärung Lieblichkeit zitiere, dies ein Beweis — ja ein „glänzender“ Beweis — meiner „unsozialistisch individualistischen Denkwiese“ ist, während, wenn er gegen mich Aussagen aus Privatbesprechungen ins Feld führt, er sich dadurch als „höher Vertreter des einzig konsequenzen Sozialismus bewährt“; wer gleich ihm alle, die nicht mit den Ansichten Rosenbergs über die von den Sozialisten zu beachtende Taktik übereinstimmen, für Anarchisten erklärt, wer es für eine anerkennenswerthe Handlung hält, in einem Briefe an den sozialistischen Major von Schilling sich auf Kosten anderer Sozialisten als „guten Bürger“ herauszutreten, dagegen für höchst tadelnswürdig und verwerflich, wenn ein Sozialist, dem derselbe Major hat androgen lassen, er werde ihn aus Chicago per Dampf herauszuführen, ihn auf seinem eignen Bureau stellt — wer diese und noch andere Hummeltungen W. Rosenbergs erfüllt, den wird wohl auch meine Antwort schwerlich eines Besseren belehren. So genügt es, an den obigen Beispielen gezeigt zu haben, welcher Art die Angriffe des Herrn Rosenberg sind, und erklärlich zu machen, warum ich keine Neigung habe, mit ihm mich auf eine längere Debatte einzulassen.

Gegenüber halte ich mich für verpflichtet, der Herausforderung Rosenbergs, was ich über sein Verhalten in der Aveling-Affäre gesagt, zu beweisen, Folge zu leisten. Ich habe erklärt, daß dieselbe nicht ohne Juthan Rosenbergs und seiner Freunde eine öffentliche geworden, und weiter, daß Rosenberg wichtige Briefe unterschlagen, die, wenn den Genossen rechtzeitig bekannt gegeben, dem Streit von vornherein die Spitze abgebrochen hätten, während zu Aveling wider besseres Wissen vor aller Welt als ein Schwindler hingestellt wurde.

Es ist ein bloßer Vorwand oder soll es wirklich so heißen? In der an die Herausforderung anschließenden Selbstverteidigung sagt Rosenberg:

„Daß ich auch niemals Aveling als Schwindler wider besseres Wissen hingestellt habe.“

Ich der Satz so zu lesen, wie er hier steht, so ist er implizite eine Widerlegung der von der Rot. Exekutive, in der Rosenberg Sekretär war, gegen Aveling erlassenen Zirkulare. Denn in diesen wird A. als Schwindler hingestellt. Sie tragen die Unterschrift Rosenbergs, und mehr noch: Rosenberg, der die Korrespondenz mit A. geführt, also das Material besser kannte als irgend ein anderes Mitglied der Exekutive, ist daher auch in viel höherem Grade für ihren Inhalt verantwortlich, als seine damaligen Kollegen.

Die Zirkulare tragen u. A. auch die Unterschrift: Herbert Eaton. Dieser Name ist es gewesen, der über den Konflikt, der am 23. Dezember ausbrach, eine Notiz für den „New York Herald“ schrieb, und zwar gegen Bezahlung, die am 28. Dezember erschien; damit wurde die Sache, die bis dahin nur in Parteistreifen bekannt war, eine öffentliche. Dies als Beweis für die erste Behauptung.

Zweitens. In dem ersten Zirkular der Exekutive, das von der ganzen Bourgeoisie mit Begeisterung aufgenommen wurde, wurden kurzgefaßt die bekannten Anlagen gegen A. erhoben. Erst als Aveling ein Gegen-Zirkular veröffentlichte und auf seine Briefe verwies, erscheint im zweiten Zirkular der Exekutive der Passus aus A.'s Brief an Rosenberg, datirt 1. Dezember (ich gebe die von der Exekutive selbst bewirkte Uebersetzung):

„Gegen irgend etwas, welches Ihr Schatzmeister glaubt, aus meiner Rechnung streichen zu müssen, werde ich sicherlich keinen Einspruch erheben.“

Das war drei Wochen vor Aveling's Rückkehr nach New York. Unzweifelhaft wird das gesagt, daß Aveling nicht die Vergütung aller auf der Reise gemachten Ausgaben verlange. Ist es zu viel, wenn ich sage, daß wenn dieser Brief rechtzeitig mitgeteilt worden wäre, er dem Streit von vornherein die Spitze abgebrochen hätte?

Wehr noch. Am 23. Dezember, Nachmittags vor der Schlußsitzung schreibt Aveling an Rosenberg:

„Ich kann über Geldsachen mit der Exekutive nicht verhandeln, und würde ohne Weiteres alles akzeptieren, was die Exekutive für gut befindet.“

Auch dieser Brief wird der Öffentlichkeit vorenthalten, und nur von A.'s „kritischer Weigerung, über Geldsachen mit der Exekutive zu reden“, geschrieben. Der Schlußsatz, der beweist, daß A. lediglich eine für beide Theile verbindliche Auseinandersetzung vermeiden wollte, wird verschwiegen, und so ein falscher, oder total entgegengelegter Eindruck hervorgebracht.

Die Hauptfrage kommt aber noch. Schon gegen den 24. Oktober (1) hatte Frau Aveling in ihres Mannes Namen an Rosenberg geschrieben, es sei selbstverständlich, daß die Exekutive alle die Posten in Aveling's Rechnungsbüchern, die sie nicht als ihr zu Last fallend anerkenne, zu streichen berechtigt sei. Trotz energischer Aufforderung ist dieser Brief, der die Anlagen gegen A. völlig unrichtig gemacht hätte, nicht veröffentlicht worden. Es ist mir aber noch keine Erklärung in's Gesicht gekommen, in welcher die Exekutive dieses Briefes beschränkt wird.

Im Gegentheil. Es ist von einer Persönlichkeit, die ich vorläufig nicht nennen will, mir des Bestimmtesten mitgeteilt worden, daß auch die Exekutive dieses Briefes nachträglich herausgefunden sei; man habe aber den Streit nicht noch einmal aufzuheben wollen. Das wäre nach meiner Ansicht sehr unrichtig gewesen, denn der gute Ruf ist denn doch keine so nebenwärtige Sache, daß man um des lieben Friedens willen eine ehrenrührige Beschuldigung bestehen läßt, und ich benutze diesen Anlaß, die Betroffenen, die darum wissen, zu ersuchen, das Verfaßte nachzuholen.

Im Uebrigen bin ich mit meiner Erklärung zu Ende. Zur Sache selbst ließe sich natürlich noch sehr viel sagen, aber hier handelt es sich nur darum, meine obigen Sätze zu begründen, und das ist, denke ich, durch die vorstehend angeführten Thatfachen zur Genüge geschehen.

Aveling bejorgte während der Tour noch literarische Arbeiten für verschiedene Journale, u. A. auch dramatische Verträge. Das brachte Ausgaben mit sich, die er der Partei nicht zur Last stellen konnte, noch mochte. Da es ihm aber nicht möglich war, die Ausgaben auseinander zu halten, so sandte er seine ganzen Notizen über dieselben der damaligen Exekutive ein, die er ermächtigte, zu streichen, was sie nicht auf Parteirechnung nehmen wollte. Aveling behauptet, dies bereits vor Eintritt der Tour dem damaligen Schatzmeister der Partei gegenüber gesagt zu haben. Es mag da mißverstanden worden sein. Aber seine oben zitierten Briefe an Rosenberg waren nicht mißzuverstehen; trotzdem steht und fällt dieser die Sache so hin, als ob A. erst nach der Schlußsitzung mit seiner Erklärung als Ausrube herausgerückt sei. Welches Wort gehört der... Handlungsweise?

Herr Rosenberg beklagt sich, ich hätte seinen Handlungen Motive untergeschoben, die man von einem abgefeimten Schurken zu erwarten berechtigt ist. Ich selbst habe nur von seiner Verbohrtheit gesprochen, und will, trotzdem die Ehrentitel, mit denen er mich so freigiebig bedacht, mich vielleicht dazu berechtigen, kein anderes Wort gebrauchen. Doch er aber in seiner Verbohrtheit und Verblissenheit Handlungen begangen, auf die der von ihm gewünschte Ausdruck paßt, diesen Vorwurf kann ich nicht zurücknehmen.
London, den 14. April 1890. Ed. Bernstein.

Aufruf. In Breslau befinden sich 1500 Tischler im **Andstand.** Ihre Hauptforderungen sind: zehnstündige Arbeitszeit, ein Stundenlohn von 36 Pf. und eine entsprechende Erhöhung der Affordpreise. Bei der Wichtigkeit der Position Breslaus für den deutschen Arbeitsmarkt wäre eine Niederlage der Arbeiter doppelt verhängnisvoll. Es wird daher dringend gebeten, **Zugung fernzuhalten** und nach **Kräften Unterstützung zu senden.** Adresse für Briefe: D. Brosig, Heinrichstraße 5, Breslau, für Geldsendungen: M. Rosier, Heinrichstraße 5, Breslau.

Nachruf.

Die Augsburg Genossen haben einen herben Verlust erlitten. Am 1. März starb nach nur zweitägiger Krankheit, an den Folgen einer Blutvergiftung, unser treuer Genosse

Christoph Scheller

im Alter von 65 Jahren. Er war Einer der Veteranen unserer Partei, einer der Wenigen, die Mitte der sechziger Jahre zuerst die sozialistische Bewegung in Augsburg fördern halfen, wie er auch bis zuletzt den sozialistischen Grundgedanken treu geblieben ist. Zwar trat er nie, oder doch nur, wenn absolut Noth an Mann ging, in öffentlichen Versammlungen auf, aber in den Sitzungen des Komite's war er überaus thätig, sein mit reicher Erfahrung verbundener Rath fehlte nie, und im Spenden materielle Hilfe war er unermüdet. Wie oft äußerte er: „wenn nur jeder Genosse so viel geben könnte, wie ich, es stände besser um die Bewegung“. Als Dr. v. Schweizer im Jahre 1869 nach Augsburg kam und das Eingehen des „Proletariats“ verlangte, war Scheller es, der ihm in gerechter Entrüstung die heftigste Opposition machte und ihm in's Gesicht sagte, er (Schweizer) meine es nicht ehrlich mit der Arbeiterbewegung und sei nur nach Süddeutschland gekommen, um die Bewegung zu korrumpieren. Bald darauf fiel unsere Organisation der Polizeiwillkür zum Opfer und Scheller mußte wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes mit noch 27 Genossen auf vier Tage in's Gefängnis. Aber wider dieses, noch die schlimmen Tage, als die Kriegerjurie losgelassen war und sich kein bekannter Sozialist in öffentlichen Lokalen sehen lassen konnte, ohne sich Mißhandlungen auszuweichen (wir hatten in einer Versammlung gegen die Annexion von Schlesien-Vorringen protestirt und die ganze Dreyenheit führte sich auf die „Waterlandstloken“), beugte seinen Muth, unermüdet half er auf's Neue organisiren, und Mitte der siebziger Jahre hatte er die Freude, durch die Gründung der Genossenschaftsbuchdruckerei und Herausgabe des „Volkswillen“ seinen lebenslänglichen Wunsch erfüllt zu sehen. Unentgeltlich führte er drei Jahre lang die Geschäftsbücher, und als die Genossenschaft durch ein schamloses Verleumdungs-Urtheil aufgelöst wurde, mußte ihm der Präsident das Kompliment machen, daß die Bücher derselben musterhaft geführt seien. Auch nach Einführung des Vereinsgesetzes that der Verstorbenen sein Möglichstes, um die geschlagenen Wunden heilen zu helfen.

Leider war sein Lebensabend nicht ungetrübt. Durch das Eingehen der Kremer'schen Handschuhfabrik verlor er seine Stelle als Geschäftsführer und mußte sich nun selbst sehr einschränken. Aber er hatte die Genugthuung, zu sehen, daß Andere mit demselben Opfermuthe für unsere Sache eintreten, und wenige Tage vor seinem Tode erfuhr er noch die Nachricht von unserem Siege am 20. Februar.

Sein Tod ist mir wohl Allen, die ihn kannten, sehr zu Herzen gegangen. Ich habe mit Scheller bis zum Jahre 1880 alle Leiden und Freuden der Agitation getheilt, seine Treue und seine Hingebung für unsere Sache immer bewahrt gefunden. Leider war es mir — aus fernem Vorposten stehend — nicht möglich, ihm an seinem Grabe Worte der Liebe und des Dankes nachzurufen. So sei es denn, wenn auch etwas verspätet, an dieser Stelle gethan.

Die Beerdigung unseres Genossen fand am 3. März unter zahlreicher Theilnahme der Genossen von Augsburg und Umgebung statt.

Möge er sanft ruhen und sein Beispiel uns stets zu neuem Wirken anspornen!
L. Tauscher.

Nachruf.

Nach langem Leiden verstarb am 9. April, an der Proletariatskrankheit, unser Genosse, der Schuhmachermeister

Carl Plautz.

Du kämpfst hart im Leben und im's Leben
Und gehst nun aus der besten aller Welten;
Doch soll'n wir Dich im Tod noch darum schelten?
Nein, Klage nur wollen wir um Dich erheben.

Dies sollten dem theuren Verstorbenen
Die Genossen versetzen.
(Die Berliner Genossen haben dem Verstorbenen am 13. April in imposantem Zuge das letzte Geleit gegeben. Red. d. „S.-D.“)

Nachruf.

Cleveland (Ohio) 4. April 1890.

Am 16. März wurde unter zahlreicher Theilnahme der hiesigen Genossen

Friedrich Trappe

zur letzten Ruhe getragen, nachdem er fünf Monate an der Luftröhren-Schwindsucht gelitten. Das Eintreten dieser tödtlichen Krankheit wurde hauptsächlich durch seine unermüdeten mündlichen Agitation begünstigt. Trappe war einer der eifrigsten Genossen, wo immer er sich aufstellte. Genaueres über seine frühere Thätigkeit wissen die Genossen in Breslau, von wo ihn die deutsche Polizei mit Hilfe ihrer Spione forttrieb. Doch der gehegte Proletariats hat jetzt Ruhe; möge ihm die Erde leicht sein. Trappe hinterläßt Frau und Kind in dürftigen Verhältnissen.
Die Cleveland Genossen.

Warnung.

Der in No. 45 des „Sozialdemokrat“ 1889 schon als Schwindler gebrandmarkt

Theodor Buchmeier, Schneider,

hat es trotz jener Warnung verstanden, sich in das Vertrauen der Genossen von Luzern einzuschleichen, von wo er am 17. ds. Mts. abermals unter Mitnahme von Frk. 180.— am Strickgeißeln des dortigen im Streik befindlichen Schneiderfachvereins, dessen Präsident er war, verurtheilt ist.
Die Genossen allerorts werden vor ihm gewarnt und gebeten, und sofort zu benachrichtigen, falls sie Kunde von dessen Aufständen erhalten.

Buchmeier hat auch, wie aus Hamburg jetzt mitgeteilt wird, höchstwahrscheinlich bei dem bekannten dortigen Prozeß Förster u. Genossen seine Hände als „Nichtgentleman“ im Spiele gehabt.
Buchmeier ist circa 38 Jahre alt, 1,73 Meter groß, breitschulterig; hat granwelliges lockiges Haar, dunkelbraunen Schnurbart; gebürtig aus Walsby bei Gillingen (Baden), spricht aber norddeutschen Dialekt.
Die Genossen in Amerika machen wir hiermit besonders aufmerksam, da vielleicht Buchmeier sich dorthin gewandt.
Allgemeiner Arbeiter-Verein Luzern.

Briefkasten

der Redaktion: Briefe und Einwendungen erhalten aus Berlin, Breslau, Genu, Halle a. S., Heidelberg, Melbourne (L. G.), Melbourne (Philadelphes), Pontreux, Neuchâtel, Rio de Janeiro, Rom, Zürich. — Gen. B. in B. Wesen Dank Dir und den Fremden. — Deutscher, Genf: Angefichts der veränderten Sachlage halten wir es für besser, das Gebot nicht abzubringen. Uebrigens ist es Ihnen auch nicht durchgängig gelungen. — A. R. in G. Wir werden Ihnen für das Versprochene sehr dankbar sein.

der Expedition: — Florian: Mt. 7.50 Mt. 2. Du. u. Schft. erh. — Spitzberg: Mt. 6.— Mt. 2. Du. erh. — Pfzrl. Pögg: 4 Fr. Mt. 2. Du. erh. — Brnng: Mt. 6.— Mt. 2. Du. erh. — J. B. Jh.: Fr. 2.— Mt. 2. Du. erh. — G. Sllpe. W'ros: Fr. 4.50 Mt. 1. u. 2. Du. erh. — Brngl. Jh.: Fr. 2.— Mt. 2. Du. erh. —

Scorpion: Bestll. u. Adr. lt. Bf. v. 15/4 vorgek. Edg. nach Vorschrift. — Ch. Dold. Klego.: Sh. 10.— f. 2 Mt. 2. Du. u. a. Gto. erh. — Vorwärts-Administration B. Aires: fdr. kosteten wiederholt Strafpfort, da über 60 Gramm u. mit nur 1/2 Centos frankirt. Bitte dringend um korrekte Frankatur. — G. Wkn. Vos.: Fr. 2.50 Mt. 2. Du. erh. — Armer Konrad: Adr. lt. Bf. v. 16/4 geord. Unterwegs war nichts. — W. Hfm. Vdn.: Sh. 5.3 f. d. S. erh. u. Sh. 2.— von R. in Br haben gestellt. — S. Rk. Vdn.: Sh. 2.— f. Mt. 2. Du. erh. — A. Vdk. Vndon: Sh. 1.— f. Schft. erh. — Hl. Josef: Ad. lt. Bortage v. 16/4 geord. u. Bedarf vorgek. Hostenk. wird der Saldo nicht auch auf Kosten dieses Umstandes ins Unabsehbare geschleppt? — Allan: Mt. 41.76 a. Gto. Mt. x. erh. Adressen u. Bestll. sind notirt. Edg. baldigt. — Frau, Schan, Wem: Nachr. u. Bst. x. v. 16/4 u. 21/4 hier. Erigt. liegt sicherlich am Adressanten. Vielleicht hat bei ihm Jemand zwischenangelangt. Weiteres besorgt. — Rother Apfelsine: Sh. 2.— f. Mt. 2. Du. h. erh. Hl. Weiteres. — Oufel: Mt. 15.50 per Mt. 2. Du. u. Schft. erh. Adr. geord. u. B. besorgt. Hl. mehr. — Dr. G. R. Hl.: Mt. 20.— Archidpote erh. Bestll. x. abgg. — Geisheidl: Mt. 10.— a. Gto. Mt. x. erh. Bestll. u. Adr. notirt. — Vellchenstein: Bst. mit Adr. v. 19. am 21/4 erh. u. beanw. Weiteres besorgt. — A. G. Vaxter: Ad.: D'schrlf. senden per Hfm., sobald 2 verhandelt. — L. Sch. Dt.: Sh. 4.4 per W'rsr. f. div. Schft. erh. Rückständiges folgt thunlichst bald. — Giese: Fr. 12.50 Mt. 2. Du. u. Schft. erh. Edg. mit 17 fort. — G. S. J. a. W.: Mt. 20.— a. Gto. Mt. erh. Im Weiteren nach Vorschrift vom 19/4 disponirt. — L. v. M.: Mt. 54.40 a. Gto. Mt. x. erh. u. Adr. geord. Jagtagies sehr willkommen. — M. W.: Mt. 70.— a. Gto. Mt. x. erh. u. Bestll. vorgek. Frankatur unterbleibe diesmal zufällig. Ist sonst immer bew. — Verein Vorwärts Melbourne: 4 Pfd. a. Gto. Mt. x. gutgebr. u. Weiteres lt. W'dquitt. nach Vorschrift quittirt. In 2 unter G. B. quittirt Sh. 4.— betreffen London („hier“). Erfragte 4 Pfd. sind in Nr. 43 1889 wörtlich so quittirt, wie Sie damals vorgeführt haben. 2 Belegexemplare sandten zur Information am 24/4 per fdr. an R. G. Belegexempl. M. D. haben Behufs Nachforschung nach G. J. gelangt. Etbl. besorgt. Warum Eingangs nicht auf separate Blatt? Hl. mehr, sobald J. antwortet. — A. Br. Jarowic-Ayp: 1 Pfd. a. Gto. Mt. x. am 21/4 eingetroffen. Reklamation der M. D. ist damit erledigt. — F. W. Schmidt Philadelphia: 2 Pfd. a. Gto. Mt. x. erh. u. Bestll. mit 17 abgehandl. — Steineide: Mt. 100.— a. Gto. Mt. u. P. R. erh. Adr. u. Bestll. notirt u. Weiteres besorgt. Gruf. — Tiradentes: Pfd. 2.19.— per Mt. u. Schft. erh. u. Bestll. besorgt. Klären Sie den Gen. G. B. gefälligst nach unrem Briefe auf. Beilage v. B. siehe W'rsdqutt. Hl. mehr. — Ate Garde: Nois v. 18/4 erh. — Bichelhaube: W'rsdqutt. v. 11/4 bld. erh. u. Bestllung am 29/4 abgehandl. Mt. 1.20 in W'rsdqutt. beigefügt u. belastet. Gruf. — Berlinblau: Selbster auf Ihren Wunsch zurückgehalten u. nunmehr nach altem Uebereinkommen in Gang gebracht. Weil. Hl. siehe Spezialquitt. des W'rsdq. Gruf. alfeits freundl. erwiedert. — Rth. Behme: Bf. v. 17. am 22/4 beanw. Bestll. notirt. — Clara: R'w. am 19/4 eingetroffen. Erfragtes in Nr. 15 quittirt. — Anblon: Wenn Sie legt nicht sofort Ordnung schaffen, werden wir Ihnen beweisen, daß Sie den Anblon überichrittlichen haben. — Schippe: Bestll. v. 20/4 wird besorgt. Adr. geord. — Rother Teufel: Am 20/4 avif. Rasse erwartend, ordnen wir Adr. u. senden gewünschten Auszug. Mt. 18.26 per Gr. gutgebr. Uebrigens hoffen wir, daß die Gen. energisch dranzehen, diesem ewigen Bumpstium ein Ende zu machen. Hl. Näheres. — Schr. Brüssel: Pfd. 1.18.8 a. Gto. Mt. x. per Posteingahlg. erhalten. — Blainelle: Allerdings ist für G. seither nach R. geliefert. Das kommt von Ihrer Paplerparlament her. Ist ab 17 eingereist u. soll G. bis 16 nach R. Geangenes dort reklamiren. — Rosa: „Goldrouel“ munter angelangt, quartirt bei Vetter „Silberquary“. Ihrem inneren Begiehen mag mehr Duft, als Dorn entprießen. Smollis drauf den „Tobendurkgen“, brieflich mehr den „Katerwursgen“! — Blanc: Bf. abwarten. R. 14.15 Gruf. gutgebr.

Wahlfond-Quittung.

Zur Weiterbeförderung sind an unsere Adresse ferner elangegangen zu den in Nr. 15 quittirten Mt. 12,445.48
Melbourne. Von den Genossen aus Brisbane (Queensland) per Verein Vorwärts 3 Pfd. 60.—
Melbourne. Vom Verein Vorwärts 2 Rate 7 Pfd. 140.—
Rio de Janeiro. Von Genosse Bondow per G. B. Sh. 5.— 5.—
Berlinerblau per Hl. 5.— 5.—
Zusammen Mt. 12,656.48

London. Kommunistischer Arbeiter-Bildungs-Verein

49 Tottenham Street.
Donnerstag den 1. Mai 1890

Große Internationale Volksversammlung.

Tagesordnung:
Der achtstündige Arbeitstag.
Anfang Abends präzis 8 Uhr.

Samstag den 3. Mai 1890

Aburde Einwände gegen den Sozialismus.

Vortrag von Bürger H. Radow.
Um zahlreichem Besuch bittet
Der Vorstand.

Wir empfehlen unseren Genossen folgende Broschüren, die nur noch in beschränkter Zahl vorhanden sind:

Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staats.

Von Friedrich Engels.
Preis M. 1.—

Der Lassalle'sche Vorschlag.

Von W. Brack.
Preis 50 Pfg. (65 Cts.)

Ferner empfehlen wir:

Acht Opfer des Klassenhasses.

Leben und Sterben der Chicagoer Arbeiterführer.
Preis 30 Pf. = 40 Cts.